

## Kurzberichte

### Zur Arbeitslage in der Bauwirtschaft

Das Baugewerbe ist einer der bedeutendsten Zweige der Volkswirtschaft. Seine *Wertschöpfung* ist so groß wie die der Nahrungs- und Genussmittelindustrie, der Bekleidungs-, Textil- und Holzverarbeitenden Industrie zusammengenommen und fast so groß wie jene der gesamten Eisen- und Metallverarbeitung. Dementsprechend ist auch der Anteil der Bauarbeiter an der Gesamtbeschäftigung hoch. Fast jeder zehnte Unselbständige war im Sommer 1961 beim Bau tätig. Mit 221.300 *Arbeitern und Angestellten* wurde die Bauwirtschaft nur von der Eisen- und Metallindustrie, dem öffentlichen Dienst und dem Handel übertroffen.

Die Knappheit an Bauarbeitskräften ist in der warmen Jahreszeit im Vergleich zu anderen Wirtschaftszweigen besonders groß. Ende August 1962 entfielen auf je 100 zuletzt im Baugewerbe beschäftigt gewesene Arbeitssuchende 677 *offene Stellen*. Bei den Metallarbeitern waren es 282, bei den Holzverarbeitern nur 242. Der große Kräftebedarf ließ die Bauarbeitslosigkeit in den letzten Jahren stark zurückgehen. Auch Stellensuchende, die früher als beschränkt vermittlungsfähig galten, fanden Arbeit.

Dennoch ist die *Arbeitslosenrate* der Männer im Baugewerbe selbst in der Saison noch immer höher als in der Gesamtwirtschaft. Das hat zwei Gründe: Erstens gibt es noch immer viele Arbeitssuchende, die nur schwer vermittelt werden können; zweitens geht der Arbeitsplatzwechsel im Baugewerbe stärker als in anderen Berufen über die Arbeitsämter. Im August 1962 entfiel ein Fünftel aller Arbeitsamtsvermittlungen auf Bauarbeiter.

#### Rückläufiges Arbeitskräfteangebot

Die Knappheit an Arbeitskräften wird seit einigen Jahren dadurch verstärkt, daß das Arbeitskräftepotential der Bauwirtschaft (Beschäftigte plus zuletzt im Baugewerbe beschäftigt gewesene Arbeitssuchende) schrumpft. Im Sommer 1958 gab es noch 232.400 (beschäftigte und arbeitssuchende) Bauarbeiter, im Sommer 1961 aber nur 225.000. Für die Saison 1962 liegen noch keine Zahlen vor. Die Er-

gebnisse der Zählung vom 1. Februar lassen jedoch auf einen weiteren Rückgang schließen.

#### Beschäftigung und Arbeitslosigkeit in der Bauwirtschaft seit 1951

Jahr, Monatsende	Zuletzt im Baugewerbe beschäftigt gewesene Arbeitssuchende	Unselbständig Beschäftigte im Baugewerbe	Arbeitskräfteangebot <sup>1)</sup>	Rate der Arbeitslosigkeit im Baugewerbe <sup>2)</sup>
1951 Jänner	91.893	121.557	213.450	43,1
Juli	5.853	211.764	217.617	2,7
1952 Jänner	77.627	122.522	200.149	38,8
Juli	11.772	194.047	205.819	5,7
1953 Jänner	108.111	95.476	203.587	53,1
Juli	19.406	185.042	204.448	9,5
1954 Jänner	112.079	92.125	204.204	54,9
Juli	10.046	207.901	217.947	4,6
1955 Jänner	81.837	127.293	209.130	39,1
Juli	4.734	218.000	222.734	2,1
1956 Jänner	69.650	145.551	215.201	32,4
Juli	5.825	221.393	227.218	2,6
1957 Jänner	80.849	134.753	215.602	37,5
Juli	6.708	215.165	221.873	3,0
1958 Jänner	74.605	150.200	224.805	33,2
Juli	6.292	226.096	232.388	2,7
1959 Jänner	79.756	147.946	227.702	35,0
Juli	5.663	226.081	231.744	2,4
1960 Jänner	71.599	156.375	227.974	31,4
Juli	3.943	226.585	230.528	1,7
1961 Jänner	53.747	173.124	226.871	23,7
Juli	3.682	221.279	224.961	1,6
1962 Jänner	52.178	166.866	219.044	23,8
Juli	2.029			

Q: Bundesministerium für soziale Verwaltung und Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger. — <sup>1)</sup> Summe der beiden vorhergehenden Spalten. — <sup>2)</sup> Arbeitssuchende in Prozent des Arbeitskräfteangebotes.

Verfolgt man die Entwicklung im letzten Jahrzehnt, so ist deutlich zu erkennen, daß das Arbeitskräfteangebot in der Bauwirtschaft nicht nur von der Baunachfrage, sondern auch von der allgemeinen Konjunktur- und Arbeitslage abhängt. Zwei Perioden mit verschiedenen Entwicklungstendenzen lassen sich unterscheiden:

Von 1951 bis 1956 konnte die Bauwirtschaft, die sich ungefähr im Gleichschritt mit der allgemeinen Konjunktur entwickelte, ihren Kräftebedarf bei steigender Konjunktur verhältnismäßig leicht decken, weil ihr Arbeitskräfte aus anderen Wirtschaftszweigen (Landwirtschaft) zuströmten und die „ver-

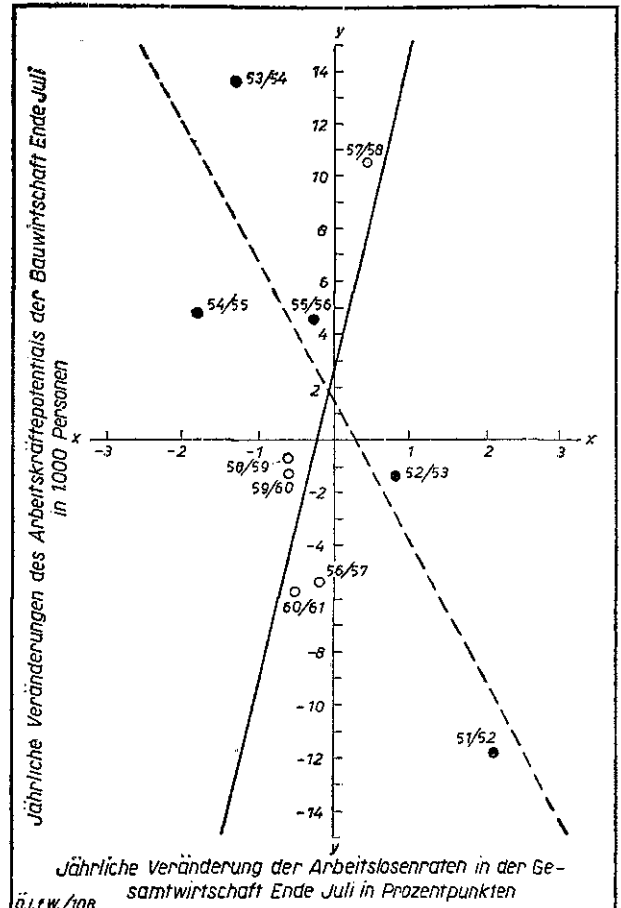
steckte“ Arbeitslosigkeit abnahm<sup>1)</sup>. Abwanderungen in andere Berufe spielten nur eine geringe Rolle. Ließ die Hochkonjunktur etwas nach, so verringerte sich das Arbeitskräftepotential ebenso wie in der Gesamtwirtschaft auch in der Bauwirtschaft; und zwar zum Teil durch Rückwanderung in die Landwirtschaft, zum Teil durch Vergrößerung der „versteckten“ Arbeitslosigkeit. Das Arbeitskräfteangebot im Baugewerbe entwickelte sich somit von 1951 bis 1956 konform mit der allgemeinen Arbeitslage.

In den folgenden Jahren hingegen, als sich die österreichische Wirtschaft der Vollbeschäftigungsgrenze näherte, veränderte sich das Bauarbeitskräfteangebot *entgegengesetzt* zur allgemeinen Arbeitslage. Die gegenläufige Bewegung begann, als die Arbeitslosenrate 30% unterschritt. Wurde in der Gesamtwirtschaft der Arbeitsmarkt weiter ausgeschöpft, so ging in der Bauwirtschaft das Arbeitskräftepotential zurück. 1958 jedoch, als die Arbeitslosigkeit insgesamt zunahm, stieg das Arbeitskräftepotential der Bauwirtschaft. (In der Abbildung ist diese Tendenzumkehr an der Richtung der beiden Regressionsgeraden zu erkennen.) Das läßt darauf schließen, daß die Bereitschaft, im Baugewerbe zu arbeiten, nachläßt, wenn die übrige Wirtschaft gute Beschäftigungsmöglichkeiten bietet. Die schwere und der Witterung ausgesetzte Arbeit, wobei schlechtes Wetter den Verdienst noch beeinträchtigt, ferner die Saisonarbeitslosigkeit im Winter, die viele Bauarbeiter trifft, möglicherweise auch Gründe des Sozialprestiges und anderes veranlassen viele Arbeitskräfte, gerade in der Hochkonjunktur aus der Bauwirtschaft abzuwandern, obwohl ihr Lohnniveau höher liegt als das der übrigen Wirtschaft. Der Zustrom aus der Landwirtschaft kann diesen Verlust nur teilweise ausgleichen. Läßt die Konjunktur nach und werden Arbeitskräfte freigesetzt, dann kehren viele Arbeiter wieder in die Bauwirtschaft zurück.

Das Mißverhältnis zwischen zunehmender Nachfrage nach Bauleistungen und abnehmendem Arbeitskräftepotential verteuert das Bauen. Nach dem vom Österreichischen Ingenieur- und Architektenverein für Wien berechneten Baukostenindex sind die Arbeitskosten von 1958 bis 1961 um 240% gestiegen, die Kosten für Baustoffe dagegen nur um

<sup>1)</sup> Manche Personen haben die Absicht einen Arbeitsplatz anzunehmen, melden sich aber aus irgendwelchen Gründen, insbesondere wegen der Aussichtslosigkeit, eine Stelle zu erhalten, nicht bei den Arbeitsämtern. Bei günstiger Konjunktur jedoch nehmen sie einen Posten an, ohne vorher als Arbeitslose ausgewiesen worden zu sein. Dadurch erhöht sich das Arbeitskräftepotential.

**Beschäftigungsgrad der Gesamtwirtschaft und Arbeitskräfteangebot im Baugewerbe**



Von 1951 bis 1956 entwickelte sich das Bauarbeitskräfteangebot konform mit der allgemeinen Arbeitslage. Nahm die allgemeine Arbeitslosenrate ab, so nahm das Arbeitskräfteangebot im Baugewerbe zu. Die Neigung der Regressionsgeraden für diese Jahre ist daher negativ. 1956/1957 kam es zu einer Tendenzumkehr infolge fortschreitender Ausschöpfung der Arbeiterreserven, so daß die Regressionsgerade für die folgenden Jahre positiv verläuft. Die Bedeutung der beiden Regressionsgeraden in dieser Abbildung darf nicht überschätzt werden; sie verdeutlichen nur den Umschwung auf dem Arbeitsmarkt des Baugewerbes, sind jedoch nicht als eine exakte quantitative Beziehung aufzufassen.

80%. Die aus der Arbeitskräfteknappheit resultierenden Kostenvertierungen drängen dazu, die Technisierung, insbesondere im arbeitsintensiven Hochbau, zu forcieren. Vor allem der Fertigteilproduktion sollte wachsende Aufmerksamkeit geschenkt werden. Ein großer Fortschritt würde erzielt, wenn möglichst viele der knappen Arbeitskräfte auch im Winter beschäftigt werden könnten, zumal die stetig fortschreitende Kapitalausstattung der Bauwirtschaft eine das ganze Jahr hindurch gleichmäßige Ausnützung der Anlagen verlangt. Bei kontinuierlicher Bautätigkeit teilen sich die Amortisationskosten der Maschinen auf eine größere Bauleistung auf.

## Saisonarbeitslosigkeit und Temperatur

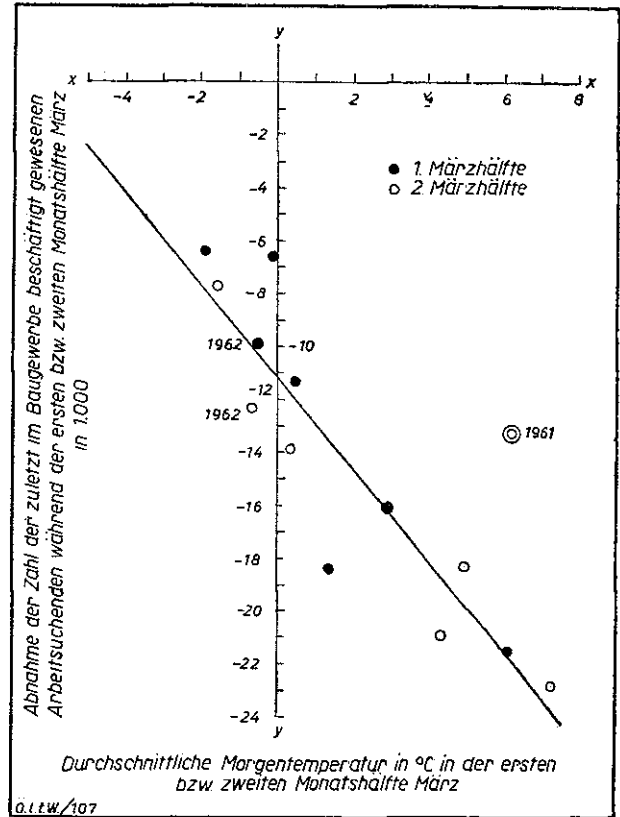
Arbeitskräfte und Realkapital werden aus verschiedenen Gründen nicht das ganze Jahr über gleichmäßig ausgenutzt. Manche Bauarbeiter, die eine kleine Landwirtschaft besitzen und im Winter gerne zu Hause arbeiten, möchten auf die Arbeitspause im Winter nicht verzichten. Das gilt besonders für die Pendelarbeiter, die einen großen Teil des Jahres außerhalb ihres Wohnbezirkes arbeiten. Das Burgenland mit seinen vielen Wanderarbeitern hatte Ende Jänner eine Arbeitslosenrate im Baugewerbe von 74,4%. Ein Teil dieser „Stellensuchenden“ schlägt Winterarbeiten in Wien aus, wo bei einer Rate von 3,6% auch in dieser Jahreszeit Arbeitskräftebedarf besteht.

Wichtiger als diese personellen Gründe (der überwiegende Teil der Bauarbeiter ist im Winter „unfreiwillig“ arbeitslos) sind finanzielle, technische und organisatorische Schwierigkeiten. Aus budgettechnischen Gründen werden Großaufträge nicht gleichmäßig über das Jahr verteilt, sondern hauptsächlich im Frühjahr vergeben. Obwohl das Bauen im Winter technisch möglich ist, fehlt es vielfach an den entsprechenden Geräten, die zum Teil sehr kostspielig sind und sich nur rentieren, wenn sie voll ausgenutzt werden können. Auch gelang es bisher nicht, die Bautätigkeit so zu organisieren, daß in der warmen Jahreszeit die Außenarbeiten abgeschlossen werden und im Winter mehr Innenarbeiten durchgeführt werden können. Die Bauwirtschaft ist daher trotz verschiedenen Bemühungen, das Bauen im Winter zu fördern, nach wie vor stark witterungsabhängig.

Besonders der Saisonbeginn in der Bauwirtschaft wird entscheidend vom Wetter beeinflusst. In den letzten Jahren bestand ein sehr enger Zusammenhang zwischen dem Rückgang der Arbeitslosigkeit in der Bauwirtschaft im März und der Temperatur. War es im März noch kalt, sank die Arbeitslosigkeit nur wenig, setzte das Frühjahr zeitig ein, so nahm die Zahl der Arbeitsuchenden stark ab<sup>1)</sup>. 1962 z. B. lagen die durchschnittlichen Morgen-

<sup>1)</sup> Dieser Zusammenhang kommt im März am deutlichsten zum Ausdruck. Wohl wird bei hohen Temperaturen auch im Jänner und Februar mit manchen Bauarbeiten begonnen, aber in der Regel rechnet man noch mit der Möglichkeit einer längeren Frostperiode und nimmt nur wenige Arbeitskräfte auf. Im April stört die Entwicklung der Vormonate den Zusammenhang zwischen Temperatur und Rückgang der Arbeitslosigkeit. 1961 war dies bereits in der zweiten Märzhälfte der Fall, da die Arbeitslosigkeit wegen des günstigen Wetters schon Ende Februar und Anfang März so stark abnahm, daß sie in der zweiten Märzhälfte gar nicht mehr der Temperatur entsprechend hätte sinken können.

## Temperatur und Rückgang der Winterarbeitslosigkeit



$$\text{Regressionsgleichung: } y = -11\,196 - 1\,744 x$$

$$\text{Korrelationskoeffizient: } r = -0,92$$

Der Beginn der Bausaison hängt von der Temperatur ab. Die Abbildung zeigt durchschnittliche Morgentemperatur und Abnahme der Arbeitslosigkeit in beiden Märzhälften von 1956 bis 1962. Der Wert für die zweite Märzhälfte 1961 ist sehr weit gestreut und wurde bei der Berechnung der Regressionsgeraden sowie des Korrelationskoeffizienten ausgeschieden. 1961 hat nämlich die Arbeitslosigkeit infolge des günstigen Wetters bereits Ende Februar und Anfang März so stark abgenommen, daß sie in der zweiten Monatshälfte nicht mehr der Temperatur entsprechend sinken konnte.

temperaturen in beiden Hälften des März noch unter Null Grad; daher nahm die Bauarbeitslosigkeit weit weniger stark ab als in früheren Jahren, als viel höhere Temperaturen abgelesen wurden. (Die Annahme, daß besonders späte Vergabe öffentlicher Aufträge die Bausaison heuer zusätzlich verzögert hätte, läßt sich empirisch nicht belegen. Die Arbeitslosigkeit nahm im März etwa gleich stark ab, wie auf Grund des langjährigen Zusammenhangs zwischen Arbeitslosigkeit und Temperatur zu erwarten war.)

In Deutschland hat man versucht, das „Bauen ohne Winterpause“ mit der Gewährung staatlichen *Schlechtwettergeldes* bei vorübergehendem, witterungsbedingtem Lohnausfall zu fördern. Dadurch hat in den letzten Jahren die Winterarbeitslosigkeit

keit etwa in Bayern, wo ähnliche klimatische und topographische Verhältnisse herrschen wie in Österreich, sehr stark abgenommen und die Zahl der Empfänger von Schlechtwettergeld zugenommen. Die Zahl der tatsächlich Unbeschäftigten (Arbeitslose plus Empfänger von Schlechtwettergeld) nahm aber stetig ab<sup>1)</sup>. Von Jänner 1959 bis Jänner 1962 sank ihre Zahl um 38,4% auf 106.500. Ein endgültiges Urteil über diese Maßnahme läßt sich zur Zeit noch nicht fällen, denn in Österreich nahm die Saisonarbeitslosigkeit im gleichen Zeitraum ohne staatliches Schlechtwettergeld fast ebenso stark (um 34,6% auf 52.200) ab.

Die deutschen Erfahrungen brachten aber insofern ein interessantes Ergebnis, als von der Neuregelung verhältnismäßig häufig in Großstädten und sonstigen Gebieten mit hohem Baubedarf und viel seltener in anderen Gebieten, wie etwa in Niederbayern, Gebrauch gemacht wurde. Daraus kann man schließen, daß in ländlichen Gebieten die Winterpause der Bauarbeiter gebräuchlicher ist als in Städten. Aber auch die technischen Möglichkeiten und die Aufgeschlossenheit der Firmen gegenüber den Winterbaumethoden sind auf dem Lande geringer.

Auch in Österreich ist wahrscheinlich aus diesen Gründen die Saisonarbeitslosigkeit auf dem Lande höher als in den Städten. In Wien ist sie besonders niedrig, im Burgenland und in Kärnten

hingegen besonders hoch. Die Unterschiede werden durch die *Pendelwanderung* verstärkt. Die Wanderarbeiter kehren im Winter aus den Städten in ihre ländlichen Heimatbezirke zurück und erhöhen die dortige Saisonarbeitslosigkeit. Die städtischen Zuwanderungsgebiete „exportieren“ somit einen großen Teil der Winterarbeitslosigkeit.

#### Der Arbeitsmarkt im Baugewerbe nach Bundesländern

Bundesland	Zuletzt im Baugewerbe beschäftigt gewesene Arbeitssuchende	Unselbständig Beschäftigte im Baugewerbe	Arbeitskräfteangebot <sup>1)</sup>	Rate der Arbeitslosigkeit im Baugewerbe <sup>2)</sup>
Ende Juli 1961				
Wien	461	49 199	49 660	0,9
Niederösterreich	680	42 708	43 388	1,6
Steiermark	792	31 664	32 456	2,4
Kärnten	378	18 347	18 725	2,0
Oberösterreich	669	37 784	38 453	1,7
Salzburg	111	12 236	12 347	0,9
Tirol	197	16 718	16 915	1,2
Vorarlberg	54	6 393	6 447	0,8
Burgenland	340	6 230	6 570	5,2
Österreich insgesamt	3 682	221 279	224 961	1,6
Ende Jänner 1962				
Wien	1 702	46 235	47 937	3,6
Niederösterreich	11 464	28 031	39 495	29,0
Steiermark	11 782	20 279	32 061	36,7
Kärnten	8 718	9 332	18 050	48,3
Oberösterreich	6 112	30 707	36 819	16,6
Salzburg	1 284	10 706	11 990	10,7
Tirol	3 227	13 175	16 402	19,7
Vorarlberg	178	5 751	5 929	3,0
Burgenland	7 711	2 650	10 361	74,4
Österreich insgesamt	52 178	166 866	219 044	23,8

Q: Bundesministerium für soziale Verwaltung und Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger. — <sup>1)</sup> Summe der beiden vorhergehenden Spalten — <sup>2)</sup> Arbeitssuchende in Prozent des Arbeitskräfteangebotes

<sup>1)</sup> Q: Bayern in Zahlen, Jg 1962, Heft 6.

## Knappheit an Futter verringert Schweinehaltung

Der Schweinebestand wuchs von Juni bis September infolge Futterknappheit und erhöhter Schlachtungen nur um 8% statt wie erwartet um 11%; er war mit 284 Mill. Stück um 7% — im Juni um 5%, im März um 2% — niedriger als im Vorjahr<sup>1)</sup>. Stärker als im Durchschnitt sank gegen 1961 die Zahl der Mastschweine (—11%), schwächer die der Jungschweine (—6%). Die Jung- und Schlachtschweinebestände, die sich während der Sommermonate gewöhnlich um 7% und 31% vergrößern, nahmen bloß um 3% und 22% zu. Nur die Zahl der Ferkel (+11%) übertraf die Saison-erwartungen (+9%)

### Erhöhte Rentabilität von Aufzucht und Mast

Feste *Ferkelpreise* und die erhöhte Rentabilität der Mast legen nun wieder eine verstärkte Aufzucht nahe. Bis August waren Einstellferkel billiger, ab September teurer als ein Jahr vorher. Wenn man die Saisonbewegung ausschaltet, lag der Tiefpunkt der Ferkelpreise im Monat April. Auch der *Ertragsindex der Mast* (Großhandelspreis von Schweinefleisch als Vielfaches des Großhandelspreises von Körnermais und Futtergerste) war im III. Quartal mit 10 um 5% höher als im gleichen Quartal 1961.

Die erhöhte Rentabilität von Aufzucht und Mast wird die Züchter anregen, wieder mehr Sauen belegen zu lassen. Wie stark die Aufzucht tatsächlich ausgeweitet werden kann, wird von der *Versorgung mit wirtschaftseigenem Futter* und der Futtermittelfuhr entschieden. Futtergetreide dürfte 1962 insgesamt nicht mehr geerntet worden sein als 1961, weil Körnermais einen schwachen Ertrag lieferte. Die Mäster werden heuer über weniger Futterkartoffeln verfügen. Das kann zur Folge haben, daß die Nachzucht trotz guten Preisen nur langsam intensiviert werden wird, außer man bewilligt größere Futtermittelimporte.

### Leichte Zunahme der Sauenzulassungen

Eine Wende im Schweinezyklus hat sich schon angebahnt. Im September waren 136 500 Sauen trächtig, nur 2,9% weniger als 1961. Im Juni und

März hatte der Rückstand gegen das Vorjahr noch 3,3% und 4,9% betragen. Auch die saisonbedingte Abnahme an trächtigen Tieren von Juni bis September (10,7%) war schwächer als in den beiden Jahren vorher (11,1% und 11,0%). Der saisonbereinigte *Index der Sauenzulassungen* ist von 110 im März (Dezember 1954 = 100) auf 111 und 113 im Juni und September gestiegen. Fällt das Aufzuchtergebnis im Herbst nicht allzu ungünstig aus, ist im Dezember mit einem Bestand von 600 000 Ferkeln und mit insgesamt 2 85 Mill. Schweinen zu rechnen. Der Bestand wäre damit ebenso groß wie im Quartal vorher — saisonmäßig wächst er um 2% — und nur um 5% kleiner als im Vorjahr.

### Trächtige Sauen

	1961		1962		Sept
	Sept	Dez	März	Juni	
	1 000 St				
Tatsächlicher Bestand	140,6	159,6	155,6	152,9	136,5
Saisonbereinigte Werte <sup>1)</sup>	155,9	158,9	147,1	147,6	151,3
Index (Dezember 1954 = 100)	117	119	110	111	113

<sup>1)</sup> Saisonindex Durchschnitt 1954/61

Das künftige Schlachtschweineangebot hängt von den Sauenzulassungen, der *Ferkelaufzucht* (Wurfgröße, Aufzuchtverlust) und der Mastdauer ab. Da die Sauenzulassungen steigende Tendenz haben, wird sich der Nachschub an Ferkeln verstärken. Wie aus der Bestandsänderung und den Schlachtungen hervorgeht, wuchsen in der Periode Juni bis August 911 000 — je Muttertier durchschnittlich 6 — Ferkel zu. Das sind 45 000 Ferkel weniger als im gleichen Zeitabschnitt 1961.

### Ferkelaufzucht

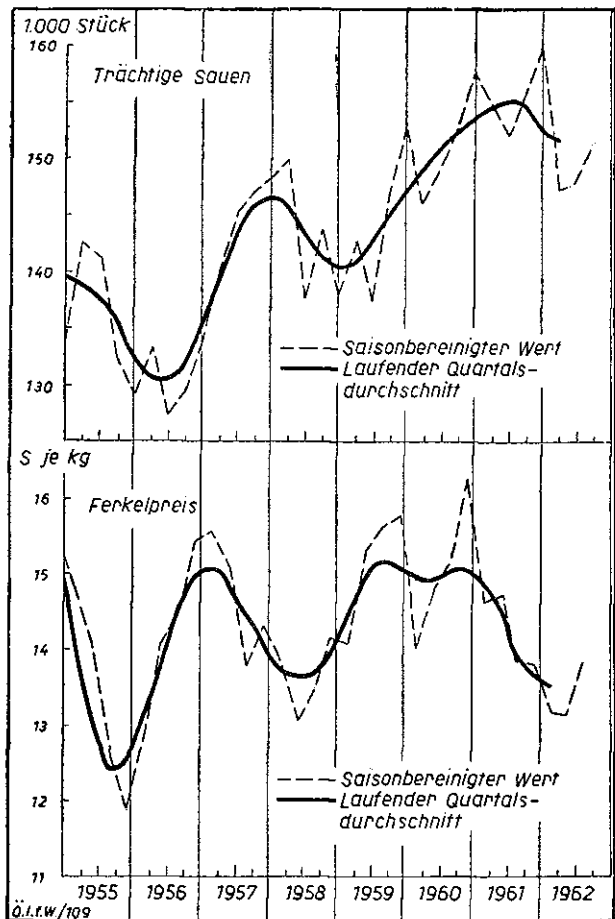
Zeit	1960		1961		1962	
	insgesamt	je trächtige Sau	insgesamt	je trächtige Sau	insgesamt	je trächtige Sau
	1 000 St		1 000 St		1 000 St	
Dezember/Februar <sup>1)</sup>	723,5	4,7	790,4	5,0	752,3	4,7
März/Mai	766,6	5,0	776,0	4,7	720,9	4,6
Juni/August	857,4	5,5	955,2	6,0	910,7	6,0
September/November	593,6	4,3	539,6	3,8		

<sup>1)</sup> Dezember jeweils vom Vorjahr

Der geringere Ferkelzugang wird jedoch durch verkürzte *Mastzeiten* z. T. wettgemacht werden. Im September war das durchschnittliche Schlachalter (ohne Zuchttiere) mit 297 Tagen um 5 Tage geringer als im gleichen Monat des Vorjahres. (Im Juni hatte der arge Futtermangel den Umtrieb verlang-

<sup>1)</sup> Laut repräsentativer Erhebung des Österreichischen Statistischen Zentralamtes vom 3. September

**Trächtige Sauen und Ferkelpreise**  
(Normaler Maßstab; 1.000 St bzw S je kg)



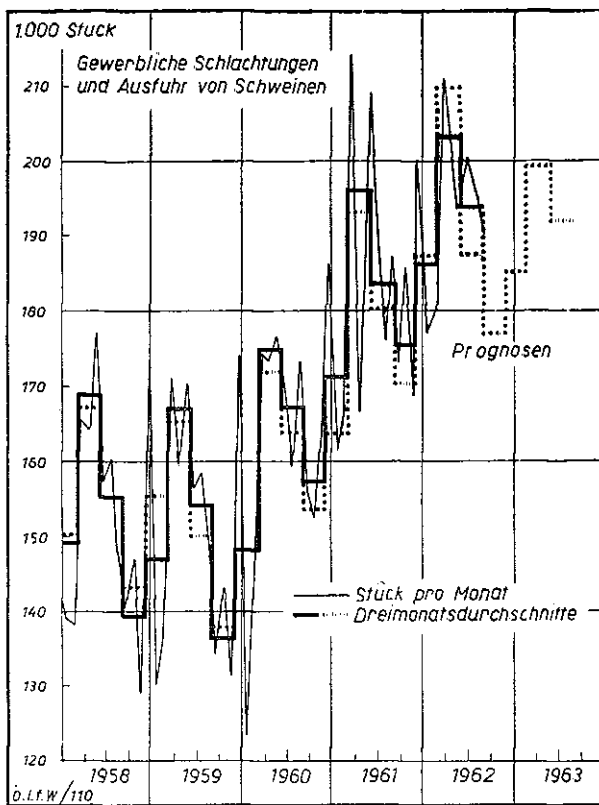
Wie die Junizählung und die Entwicklung der Ferkelpreise vermuten ließen, hat die Tendenz zur Verstärkung der Nachzucht von Juni bis August angehalten. Wegen der knappen Futtermittelversorgung wurden jedoch die Sauenzulassungen nur langsam ausgeweitet. Da sich die Nachfrage nach Schweinefleisch überraschend günstig entwickelt, sollte der Bestand an trächtigen Sauen rascher vermehrt werden. Allerdings müßte der Mehrbedarf an Futter wegen der schwachen Kartoffelernte 1962 teilweise durch erhöhte Futtergetreideimporte gedeckt werden.

samt; inzwischen hat sich die Versorgung dank erhöhten Getreideimporten etwas gebessert.) Eine weitere Beschleunigung des Umtriebes ist zu erwarten, zumal man ausreichende Reservelager anlegen will, die künftige Engpässe in der Futtergetreideversorgung überbrücken sollen. Der Rückgang an schlachtreifen Schweinen gegen das Vorjahr wird daher im Winter und Frühjahr 1962/63 relativ gering sein.

**Die Schweineschlachtungen; Entwicklung und Ausblick**

Die Verlangsamung des Umtriebes im II. Quartal 1962 hat die Saisonschwankung des Angebotes

**Schweineschlachtungen**  
(Normaler Maßstab; 1.000 St)



Im späten Frühjahr wurde die Schweinemastzeit gegen das Vorjahr um 7 Tage verlängert, im Spätsommer aber um 5 Tage verkürzt. Dadurch wurde der Angebotsstoß abgeschwächt und teilweise in den Sommer verlagert. Von Dezember 1962 bis August 1963 werden aus der heimischen Produktion voraussichtlich nur 171 Mill bis 173 Mill. Schweine auf den Markt kommen, gegen 175 Mill. ein Jahr vorher.

fühlbar geglättet, den Angebotsstoß gemildert und teilweise in das III. Quartal verlagert. Die gewerblichen Schlachtungen einschließlich des Exportes waren von März bis Mai nur um 9% höher und von Juni bis August nur um 4% niedriger als in den

**Schweineschlachtungen<sup>1)</sup>**

Jahr	Dezember bis Februar	März bis Mai	Juni bis August	September bis November
1 000 St				
<b>Schlachtungen insgesamt</b>				
1960	965	683	593	556
1961	1 029	779	651	597
1962	1 049	798	688	610-620
1963	1 025-1 045	760-780	670-690	
<b>Gewerbliche Schlachtungen</b>				
1960	444	523	501	471
1961	514	588	550	526
1962	557	608	586	520-540
1963	540-560	585-605	565-585	

<sup>1)</sup> Einschließlich Ausfuhr; Prognosen des Institutes (kursiv gedruckt) fußen auf den Ergebnissen der Schweinezählung vom September 1962, wobei angenommen wurde, daß sich Sauenzulassungen, Aufzuchtergebnisse und Hausschlachtungen in nächster Zeit nicht stärker verändern.

Quartalen vorher; saisonüblich steigt bzw. fällt das Angebot in diesen Perioden um 17% und 6%. Die Überschüsse und der zusätzliche Bedarf waren dadurch weit geringer als erwartet. Im Halbjahr März bis August 1962 hat sich das Angebot (119 Mill. Stück) mit der Vorausberechnung des Institutes (im Mittel 119 Mill. Stück) gedeckt. Im Quartal März bis Mai jedoch lag es um 12.000 Stück (2%) unter der unteren Grenze und im Quartal Juni bis August um 16.000 Stück (3%) über der oberen Grenze der Schätzung.

Die Vorausberechnungen bis einschließlich Mai 1963 bleiben auf Grund der letzten Schweinezählung unverändert<sup>1)</sup>. Das Angebot wird bis um 4% unter das Vorjahresniveau sinken. Infolge des

<sup>1)</sup> Siehe Monatsberichte des Österreichischen Institutes für Wirtschaftsforschung, Jg. 1962, Heft 7, S. 341.

stetig wachsenden Schweinefleischkonsums — von Jänner bis August 1962 nahm der heimische Markt um 7% mehr Schweinefleisch auf als ein Jahr vorher — werden im kommenden Frühjahr voraussichtlich nur geringe Interventionskäufe zur Stabilisierung der Preise notwendig sein. Die Saisonschwankung des Angebotes dürfte wieder relativ schwach ausfallen. Auch von Juni bis August 1963 wird das Angebot noch geringfügig niedriger sein als heuer. Insgesamt werden von Dezember bis August wahrscheinlich 171 Mill. bis 173 Mill. Schweine für den Markt schlachtreif, gegen 175 Mill. ein Jahr zuvor. Bleibt die Futterversorgung angespannt und steigt die kaufkräftige Nachfrage nach Fleisch ebenso stark wie 1962, dann wird sich der Importbedarf an Schlachtschweinen im 2. Halbjahr 1963 stark erhöhen.